

## NEOBAROCKE GARTENTENDENZEN IM 20. JAHRHUNDERT – VERSUCH EINER BILANZ GARTENDENKMALPFLEGERISCHER RESTAURIERUNGSANSÄTZE

Ein Rückblick auf das nun schon fast abgeschlossene Jahrhundert macht unter gartendenkmalpflegerischen Gesichtspunkten deutlich, daß der Erhalt von Parks und Gärten durchaus als Aufgabe gesehen und aufgegriffen wurde. Bemerkenswert ist hierbei jedoch, daß es einerseits noch eine bis weit in die fünfziger Jahre reichende Tendenz gab, neobarocke Gärten »neu anzulegen«, unter dem Hinweis, damit barockes Gedankengut zu tradieren, andererseits ernsthafte konservatorische Bemühungen, sowie sie unserem heutigen Verständnis entsprechen, jedoch erst im letzten Drittel unseres Jahrhunderts feststellbar sind, mit wenigen Ausnahmen. Noch der 1975 erschienene Aufsatz von Hans Reuther, einem anerkannten Barockspezialisten und ausgewiesenen Wissenschaftler, »Denkmalpflege in Barockgärten«<sup>1</sup> macht deutlich, wie gering selbst noch in den siebziger Jahren das Wissen um Inhalt und Form von barocken Gärten und wie absolut unzureichend der denkmalfachliche Ansatz hinsichtlich Pflege, Unterhalt oder Wiederherstellung war. Erst die achtziger Jahre brachten im Gefolge einer in Ost wie in West feststellbaren, mit wissenschaftlich-konservatorischem Ernst betriebenen Gartendenkmalpflege auch neue Ansätze für denkmalpflegerische Aufgaben in barocken Gärten und nach Jahrzehnten der Suche fand man nunmehr auch zu überzeugenden Antworten.

Der Versuch, die Rezeption des Barockgartens im 20. Jahrhundert zu werten, wird folgerichtig nicht nur die Geschichte der Gartendenkmalpflege, sondern auch die bis heute wenig beachteten neobarocken Tendenzen in die Betrachtung miteinbeziehen müssen. Beide Aspekte scheinen sich m. E. über einen langen Zeitraum zu bedingen, bzw. der sehr späte konservatorische Arbeitsansatz steht sicherlich in engem Zusammenhang mit dem erstaunlicherweise noch bis weit in die Nachkriegszeit tradierten Glauben, gerade formale Gärten seien relativ unproblematisch anhand der gut verfügbaren Fachliteratur der überlieferten Entwurfspläne und sonstiger Quellen, wie auch eigener kunstgeschichtlicher Bildung beliebig und variabel reproduzierbar. Aus dieser Haltung heraus sind im übrigen jahrzehntelang die Grenzen zwischen schöpferischen Rekonstruktionen und einer konservierenden Denkmalpflege ungemein fließend und erst die weithin beachteten Restaurierungen z. B. von Großsedlitz, Schwetzingen, Brühl oder Nordkirchen haben konservatorisches Verständnis und Methodik unumkehrbar präzisiert und damit entscheidende Grundlagen für den heutigen Arbeitsansatz gelegt.

Die nachfolgend behandelten Aspekte können selbstverständlich nur einige wenige, beispielhafte Tendenzen aufzeigen. Auch sind regionale Schwerpunkte durch breit

angelegte Untersuchungen hinlänglich zu vertiefen. Dies soll und muß künftigen Forschungsansätzen vorbehalten bleiben.

### DIE ZEIT ZWISCHEN 1900 UND 1940

Wohl weniger den allenthalben um die Jahrhundertwende feststellbaren Reformgedanken war das zum Ende des 19. Jahrhunderts neu entwickelte Interesse am 18. Jahrhundert zu verdanken, sondern wohl mehr der neu entdeckten Schönheit des barocken Form- und Raumgefühls. Vor dem Hintergrund eines rapide abnehmenden Interesses an landschaftlicher Gartenkunst weckten die ab 1885 erschienenen bahnbrechenden Werke von Cornelius Gurlitt über die Geschichte des Barockstils, oder Wilhelm Pinders im Jahr 1912 verlegter Band »Deutscher Barock« aufs neue das allgemeine Interesse an einer mehr architektonisch geprägten Gartenkunst.

Parallel zu dieser kunstgeschichtlich-ästhetischen Neuorientierung sind ebenfalls um die Jahrhundertwende erste Bemühungen um Schutz und Erhalt historischer Gärten festzustellen. Im Zusammenhang mit einer sich vor allem in Deutschland etablierenden Natur- und Heimatschutzbewegung wird erstmalig auch der Blick auf sog. Naturschönheiten, sowie auf das überkommene Gartenerbe gelenkt. So verlangte die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege schon 1907 in einer Eingabe zum Entwurf des Preußischen Gesetzes »Gegen Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden«, den Schutz »historisch wertvoller Schöpfungen der Gartenkunst« einzubeziehen. Auch wurde schon vor dem Ersten Weltkrieg der Ruf nach einer umfassenden Inventarisierung aller Gärten deutlich. Die hier zum Ausdruck kommende Haltung, daß auch gartenkünstlerisch gestalteten Objekten Kunst- und Denkmalqualität zuzubilligen ist, spiegelt sich durchaus schon in den Fachveröffentlichungen, wie z. B. in Hugo Kochs 1914 erschienenem Buch »Gartenkunst im Städtebau« wider, wo er u. a. forderte, daß »Nachdem es gelungen ist, weite Schichten des Volkes für die Pflege des Baudenkmal zu gewinnen ... (nunmehr) ... auch dem Gartendenkmal unser Augenmerk zuzuwenden ist!«

Jedoch erst die sich nach 1918 aufgrund des verlorenen Krieges und der Abschaffung der Monarchie sich ergebenden einschneidenden Veränderungen sollten ein Nachdenken über die Zukunft vor allem des höfisch-aristokratisch geprägten Gartenerbes nach sich ziehen. Die eilends nach Berlin einberufenen Teilnehmer einer Tagung für Denk-



malpflege forderten dann auch vor dem Hintergrund der sich auflösenden Krongutsverwaltungen der deutschen Länder, daß »die bisher im Besitz der Fürsten befindlichen Baudenkmäler, vor allem die Schlösser und sonstigen fürstlichen Wohnsitze mit ihren Gartenanlagen ... als bedeutsame und unersetzliche Zeugen deutscher Geschichte, Kunst- und Kulturentwicklung erhalten bleiben müssen.«<sup>2</sup>

Eine Vielzahl von Denkmalpflegetagungen, aber auch Veröffentlichungen der 20er Jahre, nahmen sich dieses Themas an, so u. a. der Frankfurter Gartendirektor Carl Heicke, der in der Zeitschrift »Die Gartenkunst« einen Artikel über die »Zukunft fürstlicher Gartenschöpfungen« veröffentlichte, oder der ebenfalls bekannte Kölner Gartendirektor Fritz Encke, der wiederum in der »Gartenkunst« einen Beitrag über »Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Hofgärten und ihre Erhaltung für das deutsche Volk« publizierte. Vorrangig dem grün-hygienischen und sozialen Aspekt verpflichtet, gab es jedoch z. B. bei den Leitern von kommunalen Grünflächenämtern – zumal in den Notjahren nach dem Ersten Weltkrieg – durchaus auch die Tendenz, die nach der Ablösung der Fürsten scheinbar herrenlos gewordenen Gärten in sog. Volkserholungsstätten umzuwandeln. Auch Encke befürwortete die Ein- oder Anfügung von Wohnkolonien oder Schrebergärten in kulturgeschichtlich weniger bedeutenden Anlagen. Selbst bei Erwin Barth, dem Gartendirektor zunächst von Charlottenburg, nach 1926 dann von Groß-Berlin, gab es offensichtlich nach dem Ersten Weltkrieg Tendenzen, den Schloßgarten von Charlottenburg in einen Volkspark umzuwandeln, was Heicke zu der grundsätzlichen Bemerkung veranlaßte, daß dann in diesen Anlagen »durch diese Maßnahmen das Beste und Wertvollste verloren gehe.«

Auf der anderen Seite kam es in den 20er Jahren in Bayern, Preußen, Sachsen und Anhalt zur Etablierung von staatlichen (Garten-) Verwaltungen, die nicht nur Garant für einen dauerhaften Erhalt und Unterhalt des überkommenen historischen Gartenbestandes, sondern für lange Zeit auch einzige Stätte aktiven gartendenkmalpflegerischen Tuns waren, »seit jener Zeit können wir erst von einer bewußten und planmäßigen Denkmalpflege im Bereich der Gärten und Parke reden. Dabei fehlte es nicht an Stimmen gegen den Kunst- und Denkmalwert der Gärten und Parke. Sie wiesen auf die naturbedingten Veränderungen und auf die relativ leichte Anpassung an zeitlich bedingte, durch die gesellschaftlichen Verhältnisse geprägte Nutzungsanforderungen hin. Eng verbunden war damit die Frage nach der Erhaltung der einstigen Gestaltung – dem Erhalt des Originals – als denkmalpflegerisches Grundproblem historischer Gärten.«<sup>3</sup>

Hans Hallervorden, von 1920 bis 1939 Gartendirektor in Anhalt, Georg Potente, von 1927 bis 1945 staatlicher Gar-

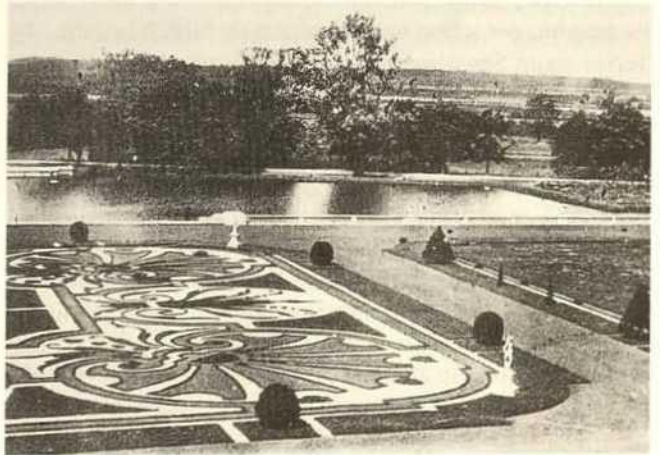
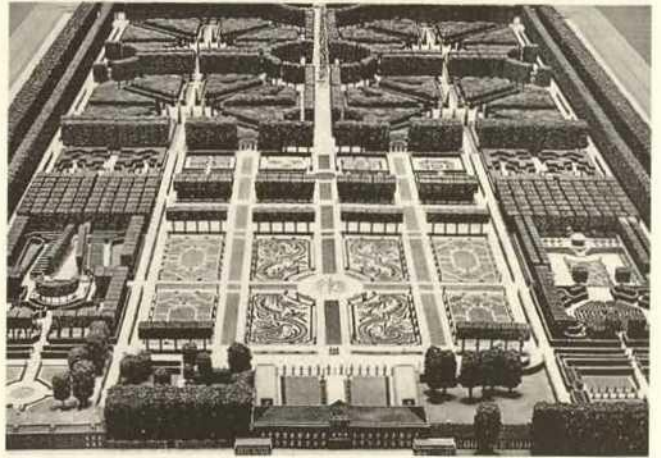


Abb. 1. Blick von der Bildergalerie auf den Holländischen Garten, Aufnahme Anfang der sechziger Jahre, kurz nach der Wiederherstellung

Abb. 2. Großer Garten in Herrenhausen, Teilansicht des Modells der Neugestaltung 1938

Abb. 3. Schloß Nordkirchen, neobarockes Broderieparterre auf der Venusinsel, Photo um 1911

Abb. 4. Schloß Merlshausen von Südosten mit neobarockem Broderieparterre in den sechziger Jahren





Abb. 5. Die Rosentinsel im Gutspark von Emkendorf in Holstein

tendirektor der im selben Jahr gegründeten Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten der ehemaligen preußischen Krongutsverwaltung, aber auch Hermann Schüttauf (1890-1967), der 1929 zum Direktor der Staatlichen Gärten Sachsens ernannt wurde, gelang es, in ihren sehr weit gesteckten Aufgabengebieten ersten umfangreichen gartendenkmalpflegerischen Aktivitäten in den 30er Jahren zum Durchbruch zu verhelfen.

Der von 1902 an zuerst in Sanssouci, später in Charlottenburg und Monbijou, von 1911 bis 1945 schließlich wieder ganz in Potsdam-Sanssouci als kgl. Ober- bzw. Hofgärtner, nach dem Ersten Weltkrieg als Staatl. Gartendirektor verantwortlich tätige Georg Potente (1876-1945) war sicherlich der erste gartendenkmalpflegerisch interessierte Fachmann, der schon in den zwanziger Jahren begann, die Terrassen in Sanssouci wieder freizulegen, Rekonstruktionen am Obeliskenportal und an der Bildergalerie, sowie die Neupflanzung sämtlicher Hecken im friderizianischen Garten durchzuführen.

Auf dieser Arbeit aufbauend, gelang es in den Nachkriegsjahrzehnten Potentes Nachfolger Harri Günther in einer beispiellosen Wiederaufbauarbeit, nicht nur die kriegsbedingten Zerstörungen schrittweise zu beseitigen, sondern vor allem die barocken Gartenstrukturen weiter herauszuarbeiten. So konnten u.a. unter seiner Leitung das Holländische Parterre, die Bosketts und die Gartensalons vor der Bildergalerie und den Neuen Kammern wiederhergestellt, eine Vielzahl von Alleen und Heckengängen im Rehgarten erneuert sowie die Blumenbroderien wieder in die Anlagen eingefügt werden.

Das, was Harri Günther in einem Aufsatz über Georg Potente schrieb, »daß Denkmalpflege im Garten nur ganz selten konservieren, vielmehr entwickeln und schöpferisch tätig sein heißt,«<sup>5</sup> beschreibt zutreffend die Haltung Potentes. Ihm kam es bei seiner Arbeit in Sanssouci, aber auch bei der 1936 erfolgten Rekonstruktion des sog. Girard-Parterres von Brühl darauf an, »das künstlerische Gepräge der Entstehungszeit zu vermitteln [...] (und) diejenigen Zeitläufe gartenkünstlerischer Gestaltung, die ausdrucksgebend einen Zeitstil verkörpern, der Nachwelt möglichst rein (zu) erhalten.«<sup>5</sup>

Potente hielt sich jedoch selbst auch nur bedingt an diese scheinbar konsequente Überlegung, indem er sich nicht für die unter Friedrich II. konzipierte Fassung entschied,

eine Fassung, die erst in der 1980 stattgefundenen neuerlichen Restaurierung herausgearbeitet werden konnte. Daß er darüber hinaus mit seiner bewußt durchgeführten »Radikalmaßnahme« im Bereich des »Gläsernen Berges« auch ein durchaus wertvolles Lennésches Erbe vollständig beseitigte, ist dem Begriff des heute aktuellen, verständlicherweise in jenen Jahren noch keineswegs thematisierten Geschichtsdenkmals geschuldet. Dieser Umstand macht aber auch exemplarisch deutlich, daß auch in der Gartendenkmalpflege lange Zeit um der »Stilreinheit« willen mit umfassenden Instandsetzungs- und Erneuerungsmaßnahmen sog. »Rückverwandlungen« auf Kosten noch vorhandener Gartensubstanz erzwungen wurden. Erst seit den siebziger

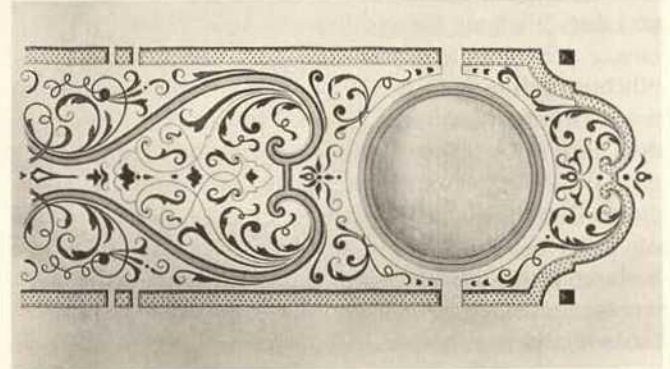


Abb. 6. Schloß Augustusburg von Brühl, Wiederstellungsplan von 1984 für das Broderieparterre

Jahren ist durch die grundlegenden konservatorischen Arbeitsansätze von D. Hennebo der fragwürdige Wert von »kopierenden Wiederholungen« sowie der jahrzehntelang verfolgte Arbeitsansatz der »schöpferischen Denkmalpflege« deutlich in Frage gestellt worden, gleichwohl auch Hennebo darauf hinwies, daß »bisweilen Teilrekonstruktionen«, namentlich Regeneration der vegetativen Ausstattungsstücke, notwendig seien.

Gemäß dem von Hennebo erstmals definierten und heute allgemein gültigen Arbeitsansatz heißt Denkmalschutz in historischen Gärten also »einerseits Substanzschutz, andererseits aber vor allem Bildschutz, d.h. unablässiges Bemühen um den Erhalt bzw. die Wiederherstellung der den Wert des betreffenden Gartendenkmals bestimmenden konzeptionellen Grundzüge, seiner ästhetischen – vor allem durch Bild- und Raumerlebnisse bewirkten Qualitäten und seiner Nutzfunktionen.«<sup>6</sup>

Neben den Arbeiten in Sanssouci ist es vor allem die Anlage von Brühl, und hier insbesondere der Parterrebereich, den wir zu den ersten Garteninstandsetzungen nach dem Ersten Weltkrieg zählen müssen. Begünstigt durch die im Kern gut erhaltene Gartensubstanz und ermöglicht durch überlieferte originale Gartenpläne aus der Anlagezeit betreute der ebenfalls für Brühl zuständige Georg Potente ab 1925 die ersten Vorarbeiten zu einer Wiederherstellung des Girardschen Parterres aus den dreißiger Jahren des 18. Jahrhundert. Unter dem Hinweis, daß es die »Pflicht derjenigen Stellen ist, denen die Erhaltung der deutschen Kulturgüter anvertraut ist, dafür zu sorgen, daß diese wenigen noch erhaltenen (barocken) Parkanlagen, die einen so unendlich wertvollen, seltenen vaterländischen Besitz darstellen, auch im Geiste ihrer Entstehungszeit unserem Volke



künftig gezeigt werden.<sup>7</sup> Jedoch erst in den Jahren 1933-1937 sollten dann eine umfassende Rekonstruktion zur Wiedergewinnung der Springbrunnen, der Kaskade, des Spiegelweihers, namentlich auch des 'Tapis de Broderie', sowie der geschnittenen Arkadenwände aus Weißbuchen führen.

Die zeitgleich erfolgte Wiederherstellung des Parterres im Großen Garten von Herrenhausen, mit großem Enthusiasmus von der Stadt Hannover 1936/37 durchgeführt, führte jedoch im Gegensatz zu Brühl zu denkmalfachlich unvergleichlich unbefriedigenderen Ergebnissen. Da offensichtlich keine Detailpläne aus der Anlagezeit vorhanden waren, griff man u. a. auf gartenarchitektonische Nachschlagewerke zurück und versuchte im übrigen im Analogieverfahren und in teilweise mehr als fragwürdigen Interpretationen den wohl wertvollsten barocken Garten Norddeutschlands zu rekonstruieren. Gartendirektor H. Wernicke, unter dessen gartenkünstlerischen Leitung die Ausführung lag, bemerkte hierzu: »Es war nicht die Absicht, mit der Wiederherstellung des Großen Gartens ein Museumsstück zu schaffen durch historisch getreue Rekonstruktion der einzelnen Gartenteile, es galt vielmehr, den alten Garten der Kurfürstin Sophie unter Wahrung seiner stilistischen Eigenarten neues Leben

Bemühungen um die Wiederherstellung der zerstörten Anlage nach dem Zweiten Weltkrieg Form und Inhalt der bunten Broderiebepflanzungen gegen die damals erstmalig aufkommende Kritik ebenfalls noch mit dem Hinweis: »Die Kleidung der heutigen Parkbesucher sei weit weniger bunt als in der Barockzeit und so müsse der für einen Barockgarten erforderliche Farbeindruck durch kräftige Blumenflächen erzielt werden.«

Es handelte sich also bei den rekonstruierenden Arbeiten in Herrenhausen im wissenschaftlich konservatorischen Sinne nicht um eine bis ins Detail begründete »Rückverwandlung- oder Rekonstruktion, sondern vielmehr um eine Angelegenheit der »schöpferischen Gartendenkmalpflege«. Wie sehr dieser Aspekt in der Zwischenkriegszeit sowie auch noch bis in die 50er Jahre beim privaten Garten eine Rolle spielte, sei ebenfalls kurz angedeutet.

Vor dem Hintergrund einer gebildeten Auftraggeber-schicht, vornehmlich der alten Aristokratie angehörend, die zumindest vor dem Ersten Weltkrieg noch immer über große Vermögen verfügte, kam es in weiten Teilen Europas – so auch in Deutschland – zu einer vielfältigen Renaissance des Barock. Eine der bekanntesten neobarocken Schöpfungen dieser Zeit und dieser Haltung war der dem Herzog Engelbert von Arenberg gehörende Besitz von Nordkirchen in Westfalen. 1703-1712 unter Friedrich Christian von Plattenberg nach den Plänen von Gottfried Laurenz Pictorius (1725) erbaut, erhielt die Anlage 1704-1707 einen ersten barocken Garten im »holländischen Stil«. Schon ab 1725 wurde dieser im Auftrag des ersten Ministers am Hofe von Kurfürst Clemens August, Ferdinand von Plattenberg, durch den bedeutenden westfälischen Baumeister Johann Conrad Schlaun (1695-1773) im Sinne des modernen französischen Hochbarock vollständig umgestaltet und erweitert. Nach Wilfried Hansmann »überraschte das »westfälische Versailles« durch eine Vielzahl unterschiedlicher, origineller Gartenpartien, die ihn zu einem der interessantesten Anlagen der spätklassischen Gartenkunst in Deutschland mit zeitgemäßen neuen Gestaltungstendenzen werden läßt.«<sup>9</sup>

Genau hundert Jahre später werden Teile der großartigen Gärten dem Zeitgeschmack entsprechend durch Maximilian Friedrich Weyhe (1775-1846) aus Düsseldorf – vorwie-

Abb. 7. Brühl, instandgesetzte Parterreanlage

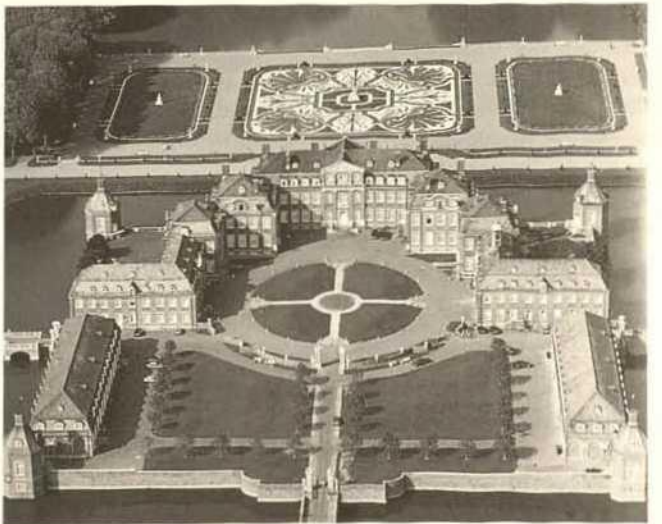


einzuflößen zur Freude und Erbauung für uns und die kommenden Geschlechter.«

Die scheinbar einleuchtende Überlegung, lediglich »den Stilcharakter des Gartens reinzuhalten und nicht historisch genau zu rekonstruieren« hatte nicht nur eine Aufgabe in Jahrhunderten erhaltener und entwickelter Gartensubstanz, sondern auch irreversible Schäden zur Folge: So verschwand beispielsweise der zur Zeit Sophie Charlottes angelegte, und später stets sorgfältig kultivierte utilitaristische Aspekt aus dem Garten fast vollständig. Die 1723 in den sog. Triangeln der Bosketts gepflanzten Obstbäume wurden 1936 vollständig gerodet.

Unter dem Hinweis, daß »die Barockmenschen, die mit ihren farbenprächtigen Gewändern die Gärten belebten, und die bunten Uniformen der Reiterkavalkaden fehlten« kam es andererseits 1937 zu einer nie dagewesenen Blumenpracht im »neurekonstruierten« Broderieparterre. Erstaunlicherweise verteidigte der spätere langjährige Leiter der Herrenhauser Gärten K.H. Meyer zu Beginn seiner

Abb. 8. Nordkirchen, Schloß- und Venusinsel, ausgeführter Rekonstruktionsentwurf von G. Wörner aus den achtziger Jahren





gend im Bereich der Schloßinsel und des Nordgartens – angliert. Durch neuerlichen Besitzerwechsel fiel die ganze Anlage 1903 durch Kauf der aus Belgien stammenden herzoglichen Familie Arenberg zu. Diese beauftragte dem Zeitgeschmack entsprechend den in mehreren Ländern Europas tätigen »architecte-paysagiste« Achille Duchêne aus Paris (1866-1947) den von Weyhe im Landschaftsstil gestalteten Nordgarten in eine neubarocke Anlage mit großzügigem Broderieparterre, seitlichen Promenoirs und reicher Ausstattung mit Skulpturen zurückzuverwandeln.<sup>10</sup> Abweichend von der ursprünglichen barocken Planung schuf Achille Duchêne auf der auch Venusinsel genannten nördlichen Gartenpartie – dem ehemaligen Inselparterre Johann Conrad Schlauns – drei große, reich mit plastischem Schmuck versehene Gartenparterres, jeweils flankiert von zwei erhöht liegenden regelmäßigen Baumpflanzungen. Zudem erhielt das Schloß mit der sich unmittelbar an dasselbe anschließende Terrasse eine Freitreppenbrücke, die noch heute Terrasse und Venusinsel miteinander verbindet. Im Zusammenhang mit umfangreichen baulichen Ergänzungen auf der eigentlichen Schloßinsel erhielt auch der Ehrenhof eine neue streng formale Gestaltung.

Wir müssen davon ausgehen, daß diese weit über die Grenzen Westfalens bekannt gewordene Umgestaltung wichtiger Gartenbereiche von Nordkirchen Engelbert Baron Kerckerling-Borg sehr genau gekannt und er sie bewundert hat. Nicht weit von Nordkirchen, in der unmittelbaren Nähe von Münster, besaß er den alten Familienbesitz Haus Borg und begann diesen fast zeitgleich mit Nordkirchen, d.h. kurz nach dem Ersten Weltkrieg, ebenfalls zu rebarockisieren. Im Sinne der Pictoriuszeit gelang es ihm, nicht nur eine neue Vorburg zu errichten, sondern vor allem streng geformte Gärten, Alleen und Hecken sowie ein vertieftes Rasenparterre mit Bassin, geschnittenen Eiben und barocken Skulpturen aufs neue anzulegen. Auch wenn Udo Alvensleben bei einem Besuch 1937 feststellte: »Der Garten war früher größer, man sieht noch einstige Gräben weit ins Land ziehen [...] (auch) eine als point de vue geplante Gruftkapelle kam nicht mehr zur Ausführung«,<sup>11</sup> so bleibt doch die Rebarockisierung von Haus und Garten Borg eine beachtliche Leistung. Engelbert Freiherr Kerckerling-Borg wurde daher in jenen Jahren vom

landgessenen Adel in Westfalen zu einer Vielzahl weiterer »Garteninstandsetzungen« gerufen. Weniger die denkmalpflegerische, sondern die künstlerische Leistung seines großen Vorbildes herausstellend, bemerkte Udo Alvensleben: »Die Seele aller Wiederherstellungen von ländlichen Bauten und Gärten im ganzen Lande ist der Freiherr Engelbert v. Kerckerling-Borg gewesen, der mit künstlerischem Temperament und profunder Sachkenntnis die noch unentdeckte Kultur der Westfälischen Landsitze auf den Präsentierteller hob und auf seinem Nordkirchen benachbarten Hause Borg ein schönes Vorbild schuf.«<sup>12</sup>

Daß dieses »Vorbild« weder von der Denkmalpflege noch von Heimat- oder den in Denkmalpflegefragen ebenfalls aktiven Altertumsvereinen bemerkt oder kritisiert bzw. bei einer unbestritten hohen künstlerischen Qualität der neu geschaffenen Gartenpartien – die jedoch die Vernichtung oftmals noch vorhandener originaler Gartensubstanz aus dem 18. Jahrhundert zugunsten völlig neuer formaler Gartenschöpfungen nach sich zog – noch nicht einmal ansatzweise thematisiert wurde, ist als erstaunliche Tatsache festzuhalten.

Weitere Beispiele für diese im Sinne Engelbert Kerckerlings fortwirkenden neobarocken Gestaltungstendenzen sind die Gärten von Merlshem und Vinsebeck, ebenfalls in Westfalen gelegen. Schloß Merlshem, eine malerisch von breiten Gräften umgebene Zweiflügelanlage aus der Zeit der Weserrenaissance und des Frühbarock, erhielt im 18. Jahrhundert unter der Familie von Ketteler einen nicht unbedeutenden Lust-

garten, d.h. vor dem Südflügel des Wasserschlosses mit dem charakteristischen Schaugiebel der Weserrenaissance wurde zwischen innerer und äußerer Gräfte ein aus sechs Feldern gebildetes Parterre angelegt, welches von nun an über einen längeren Zeitraum das Bild des Lustgartens bestimmte.

Auch wenn unter der Leitung von Udo Alvensleben durch Werner von und zur Mühlen zwischen 1950 und 1955 in den alten Umgangslinien und Raumkanten ein neues »Parterre« angelegt wurde, das von namhaften Kunsthistorikern wie z.B. H. Krefz und J. Soenke in ihrem grundlegenden Werk zur Weserrenaissance unkritisch als »reizvolle barocke Parkanlage«<sup>13</sup> bezeichnet wird, brachte die Rekonstruktion zumindest die eckbetonenden Gartenpavillons an

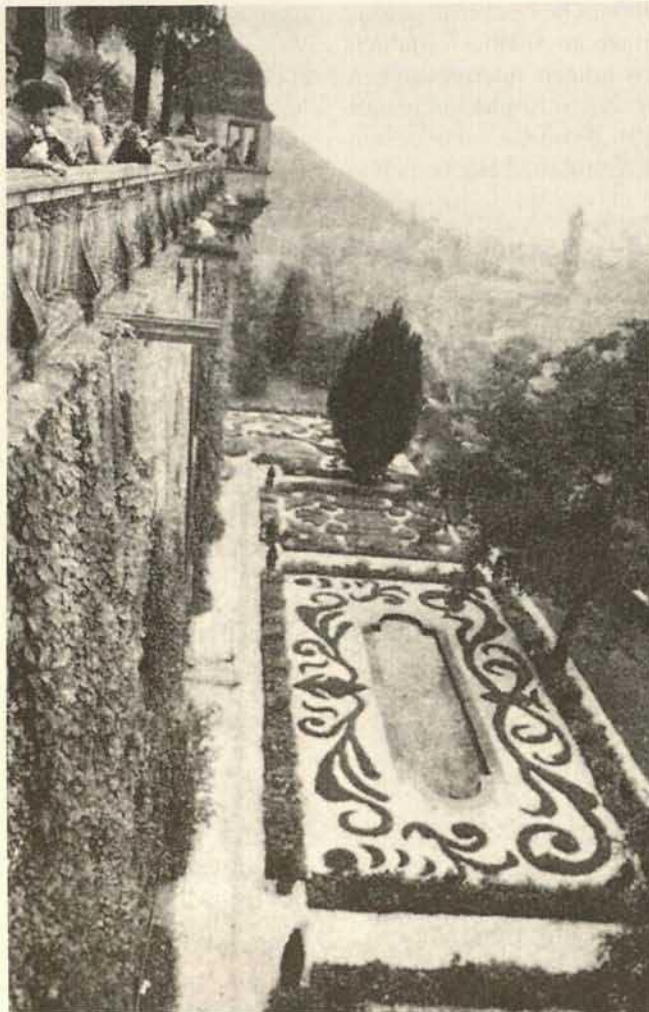


Abb. 9. Heildelberger Schloß, Altangarten, neobarocke Phantasiebeete der frühen fünfziger Jahre



der Außengräfte an alter Stelle zurück. Neben umfangreichen Mauerinstandsetzungen wurde vor allem der alte, zwischenzeitlich als Gemüse- und Obstgarten genutzte Lustgarten künstlerisch wiederbelebt und so bleibt dieser formale Garten der 50er Jahre in der Tat eine schöpferische Leistung, die zwar mit hohem Kunst- und Gartenverstand an das 18. Jahrhundert anknüpft – so wie das 1959 kurz nach der Fertigstellung des Gartens von Anco Wigboldus im Auftrag Werner Mühlens angefertigte Vogelschaubild es anschaulich wiedergibt –, jedoch gartendenkmalpflegerische Zielstellungen noch weitgehend vermissen läßt.

Eben solches gilt für das benachbarte Schloß Vinsebeck, ein bedeutender Bau des westfälischen Hochbarock, erbaut 1720 von Justus Wehmer, Baudirektor des Fürstbischofs von Hildesheim. Das auf H-förmigem Grundriß erbaute Schloß liegt auf einer Insel, lediglich eine schmale Brücke erlaubte eine unmittelbare Verbindung über die Gräfte in den in der Zeit des Régence mit einem reichen Parterre umgestalteten Garten, wie die im Schloß überlieferten Abbildungen anschaulich verdeutlichen. Auch wenn es im 19. Jahrhundert zu einer weitgehenden Verlandschaftung des Gartens gekommen ist, so hat man doch im Bereich des Parterres den zentral gelegenen Brunnen sowie Teile der reichen skulpturalen Ausstattung erhalten. Zumindest erinnern diese für den barocken Garten konstituierenden Bestandteile trotz der sehr artifiziellen Neuformung des Parterres in der Nachkriegszeit noch immer an die ursprüngliche Gestaltungsin-tention und erlauben – unter Fortnahme der sichelförmig ausgebildeten modernen Polyantharosenbeete – relativ unproblematisch eine formale Neubelebung des räumlich streng begrenzten ehemaligen Parterrebereichs.

Auch in anderen deutschen Ländern gab es durchaus vergleichbare Entwicklungen bis weit in die Nachkriegszeit, die, wie die beiden nachfolgend beschriebenen Beispiele aus Schleswig-Holstein und Niedersachsen deutlich machen, zugunsten gartenkünstlerischer Lösungen ganz bewußt auf denkmalpflegerische Rücksichtnahmen verzichteten. Es ist dies zum einen die vom Hamburger Gartenarchitekten Hermann Koenig in den fünfziger Jahren geschaffene Roseninsel im Gutspark von Emkendorf in Holstein und der 1959/60 von Hermann Mattern (1902-1971) neuge-

schaffene Schloßpark von Adelebsen in Niedersachsen. In Emkendorf ging es darum, einen Parkausschnitt nach dem Vorbild des barocken Figurenprogramms in Veitshöchheim entwickelte Neo-Rokoko-Anlage<sup>14</sup> zu schaffen, d.h. unter Hinfornahme eines aus der Hornschen Planung des 18. Jahrhunderts stammenden hippodromförmig ausgebildeten Nutzgartenbereichs.

Unter dem bemerkenswerten Hinweis, daß «doch auch heute noch an den Gartenarchitekten rekonstruktive Aufgaben [...] herangetragen werden, dieser dann teils unter Benutzung der Quellen des Schloßarchivs, teils, wenn es sich

um historische Besitzungen handelt, der gartenhistorischen Literatur, oder aber durch Hineindenken und -fühlen in den genius loci mit Verständnis lösen muß»,<sup>15</sup> bemerkte der Schöpfer der Roseninsel weiterhin: «Diese(r) sollte wohl die klassischen Formen des Barock zeigen, sonst aber keinesfalls eine Kopie klassischer Vorbilder darstellen. Erinnerungen an die vorerwähnten österreichischen, böhmischen und schlesischen Landbesitze, in denen ganz unabhängig von dem Schloßbau und seiner Architektur in irgendeinem Teile des Landschaftsparkes als reizende barocke Verspieltheit ein kleines Gartenjuwel, belebt durch Plastiken und Wasserkünste, im Flor der Rosen überraschte, standen Pate bei meiner Emkendorfer Planung, die abseits des Schlosses im Parksee liegende Insel zu einem mit der großen Parklandschaft kontrastierenden normalen Barockgarten auszubauen.»<sup>16</sup> Wie schnell im übrigen auch diese jüngsten «barocken» Gärten dem Verfall preisgegeben sind, macht Margita



Abb. 10. Blick von der Heidelberger Schloßterrasse in eine nun schon denkmalpflegerisch begründete Rekonstruktionsvariante des Altangartens aus den siebziger Jahren

Marion Meyer mit ihrem Hinweis aus dem Jahr 1996 deutlich: «Die Insel im Hasensee ist verwildert, der Zugang dorthin ist gesperrt, nur noch die überwachsenen Fundamente der Neo-Rokoko-Anlage sind vorzufinden.»<sup>17</sup>

Fast zeitgleich mit Emkendorf gestaltet Hermann Mattern die «hängenden Gärten» von Schloß Adelebsen bei Göttingen neu. In jenen «Nachkriegsjahren» wurde er vom immer noch gartenkünstlerisch interessierten Adel um Hilfe bei «Instandsetzungen» eines reichen überkommenen Garten-erbes gebeten. Aus den fünfziger und sechziger Jahren sind u.a. Erneuerungen in den Schloßgärten von Corvey, Dyk oder Alfter bekannt. Gräfin Marie Christine Wolff-Metternich-Adelebsen hatte Prof. Mattern auf ihrem väterlichen Besitz, das dem Fürsten zu Salm-Reifferscheidt-Dyk

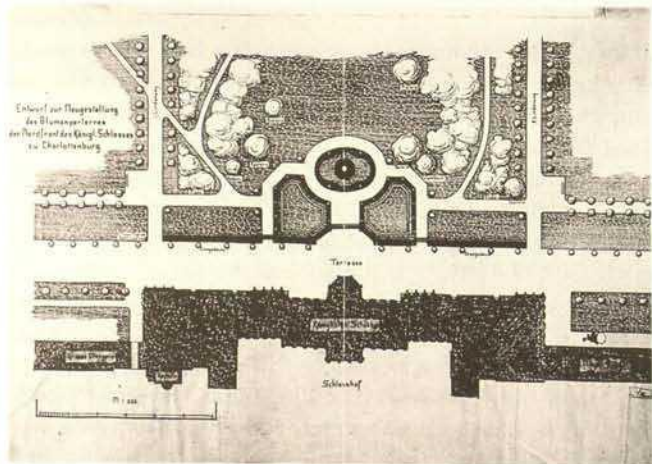


gehörenden Alter, kennengelernt und ihn nach Adelebsen geholt. Hier gestaltete er 1958-62 die sich den Bergabhang zum Ort hin herabsenkenden Terrassen in höchst artifizieller Form, die Ursula Dohna wie folgt beschreibt: »In dieser wirklich völlig aus dem üblichen Rahmen der Gestaltung aus streng geometrischen Formen (fallenden Kontur) scheinenden Vorstellungen der intellektuell geprägten Bauhaus-Ideenkunst der sie charakterisierenden Neuen Sachlichkeit nachzuwirken.«<sup>18</sup>

Mattern hat in Adelebsen bewußt denkmalpflegerische Fesseln gesprengt und etwas völlig Neues geschaffen, obwohl er in seinem zeitgleich zu den Arbeiten in Adelebsen erschienen Werk »Gärten und Gartenlandschaften« sich schon durchaus mit der Frage des Erhalts von alten Gärten auseinandergesetzt hatte, schreibt er doch dort: »Historische Gärten sind lebendes Anschauungsmaterial und Studienobjekte, wie alte Bauten und deren Einrichtungen es sind. Eine Rekonstruktion ist darum bisweilen erwünscht, [...] (jedoch) die Wiederherstellung des Raumgefüges (ist) wesentlicher als die pedantische Nachahmung technischer Einzelheiten und das unbedingte Einhalten originaler Pflanzanweisungen.[...] Ohne zu zögern darf darum die Rekonstruktion historischer Gärten mit den Mitteln begonnen werden, die als die derzeit besten begreifbar sind!«<sup>19</sup>

Das sowohl bei Kerckering, Alvensleben, Koenig, aber auch bei Mattern durchaus ambivalente Verhältnis zum historischen Garten, der eben doch mehr als schöne Folie für eigene gartenkünstlerische Kreativität, denn als minutiös zu erhaltendes Kulturgut gesehen wurde, ist andererseits nicht völlig zu verallgemeinern. Weder erlaubte die wirtschaftliche Situation auf dem Lande, noch das kunstgeschichtliche Interesse am historischen Garten eine umfassende Erneuerung oder Instandsetzung bzw. eine gartenkünstlerische Neugestaltung der teilweise durch Kriegs- und Nachkriegszeit schwer mitgenommenen Gärten und Parks. Im Gegenteil, der Erhalt und Unterhalt der großen Häuser, namentlich der pflegeaufwendigen historischen Gärten, wurde von den Privatbesitzern zunehmend als schwere Bürde aufgefaßt und hatte zur Folge, daß häufig aufwendig gestaltete historische Gärten durch Vereinfachung und einer damit einhergehenden Verarmung an Kunst- und Gestaltqualität pflegeextensiver hergerichtet wurden.

Abb. 11. Entwurf zur Neugestaltung des Blumenparterres vor der Nordfront des Königlichen Schlosses zu Charlottenburg von Georg Potente, 1911



## DIE PRINZIPIEN DER GARTENDENKMALPFLEGE NACH 1950

Wie sehr die unter Potente geprägten Vorgehensweisen, die schon 1911 zu ersten vorsichtigen Rebarockisierungsüberlegungen in Form seiner Neugestaltung des Blumenparterres vor der Nordfront des Schlosses von Charlottenburg führten, noch bis weit in die sechziger Jahre fortwirkten, wird an der unter M. Kühn in den fünfziger Jahren nun vollständig ausgeführten Rekonstruktion des Broderieparterres von Charlottenburg deutlich, die Hans Reuther noch 1975 »als eine bis ins Detail gelungene Wiederherstellung«<sup>20</sup> bezeichnete. Daß dies mitnichten so ist, konnte durch die Forschung inzwischen hinreichend belegt werden, d. h. unabhängig von der Tatsache, daß M. Kühn einen wertvollen Teil des Gartens, den von 1799 bis 1945 bestehenden Pleasureground von Charlottenburg preisgab, wissen wir bis heute nicht, wie das Original des von 1697-1787 bestehenden Parterres ausgesehen hat, außer daß das heutige Parterre mit dem ursprünglichen nichts gemeinsam hat. »Die Maße der Kompartimente, die Lage der Fontänen, die Ornamentik, die Symmetrieverhältnisse, die Kiesfarben, die Rabattenbepflanzung, die Kübel, die Alleen stimmen weder mit den Charlottenburger Quellen noch mit dem barocken Brauch überein.«<sup>21</sup> Auch ging mit dem 1967/68 erfolgten Bau des Springbrunnens »ein nie realisierter Traum in Erfüllung«.

Abb. 12. Der Pleasureground von Charlottenburg vor der Vernichtung in den fünfziger Jahren, Luftaufnahme 1943



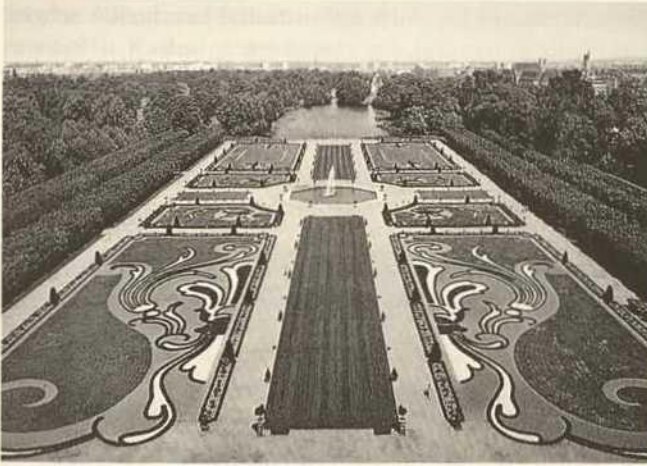
Auch ist hinlänglich nachgewiesen, daß die gewaltsame Einpassung des neobarocken Broderiegartens, in die ja noch immer verlandschafteten Teile bzw. in den 1814 historisch gestalteten Boskettbereich im Westen zu äußerst problematischen Entscheidungen geführt hat. »Das Beispiel zeigt, daß ein Gartenkunstwerk ein hochkompliziertes System ist, ähnlich einem Ökosystem, bei dem jeder Teil genau auf den anderen bezogen ist. Jede Veränderung oder Beseitigung eines Teils hat Folgen auf den Gesamtorganismus und führt schließlich deren Untergang herbei.«<sup>22</sup> Dennoch muß festgehalten werden, daß es Kunsthistoriker wie M. Kühn oder E. Redslob waren, die nicht nur den Kunstgehalt der Gärten, sondern auch das inhaltliche Beziehungsgefüge zwischen Garten und Haus aufs neue thematisierten und hinsichtlich Charlottenburg forderten: »Die



künstlerische Planung muß davon ausgehen, daß der Park eine historisch zum Schloß gehörige Anlage ist. Er darf kein beliebiger Stadtpark werden, sondern es muß hier ein Garten eigener Art wiedererstehen.<sup>23</sup>

In dem von M. Kühn nach dem Zweiten Weltkrieg energisch vorangetriebenen Rekonstruktionskonzept wies Redlob zu Recht in seinem Fachgutachten aus jener Zeit, in der auch die Fachöffentlichkeit an Gartenkunst im allgemeinen und historischen Gärten im speziellen noch völlig uninteressiert war, darauf hin, daß: «Unsere alten Gärten und Parks durch die städtebauliche Situation und durch die Zusam-

Abb. 13. Das rekonstruierte Broderieparterre von Charlottenburg, Postkarte 1970



mengehörigkeit mit Bauwerken stets als Teile eines Gesamtkunstwerkes aufzufassen sind, dessen Einheit im Zusammenhang der Gartenkunst mit Architekturmotiven und Plastiken sowie mit der städtebaulichen und landschaftlichen Situation beruht. Der Stil der gartenkünstlerischen Anlagen sowie die Art und Auswahl der Bepflanzungen sind historisch gegeben. Dieser Stil muß unter den Gesichtspunkten in seinem Denkmalswert erhalten bzw. wiederhergestellt werden, die sich aus der historischen, aus der kulturgeschichtlichen und kunstgeschichtlichen Erkenntnis sowie durch die Verarbeitung der vorhandenen Pläne, Darstellungen, Beschreibungen und Akten sowie aus der Kenntnis entsprechender Arbeiten an anderen Orten ergibt.<sup>24</sup>

Die von der Berliner Gartendenkmalpflege im Parkpflegegewerk zum Schloßgarten von Charlottenburg untersuchte Frage, ob das sowohl inhaltlich als auch von der strukturellen Disposition im Gesamtensemble kaum akzeptable Charlottenburger Nachkriegsbroderieparterre durch eine neuerliche «korrekte Rekonstruktion» in den Formen von 1697 oder 1799 ersetzt werden sollte, mußte jedoch nach reiflichen Überlegungen verneint werden. Auch das nun schon wieder 40jährige Parterre genießt nicht nur einen berechtigten Bestandsschutz und ist trotz aller Fehlerhaftigkeit und mancher auch zukünftig nicht zu lösender Folgeprobleme als außerordentlich engagierte Nachkriegsentscheidung – zumal im Zusammenhang mit der Wiedererrichtung des schwer geschädigten barocken Schlosses – als hohe geschichtliche Leistung zu achten.

Im Gegensatz zu den zwei Jahrzehnte später erfolgten Parterrerekonstruktionen von Brühl oder Schwetzingen, wo akribische Forschungsergebnisse im Verbund mit sorgfältig

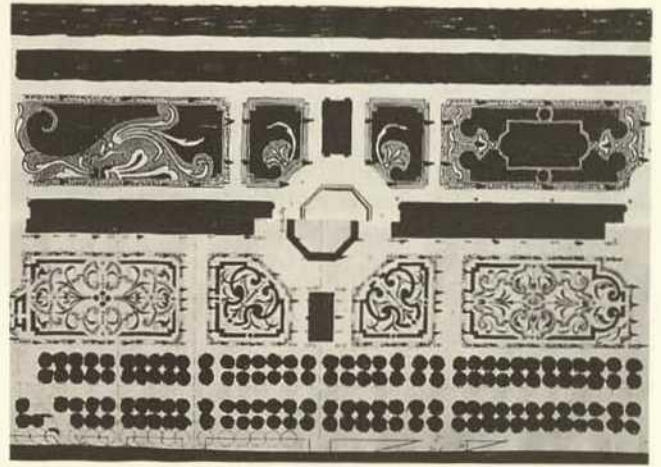


Abb. 14. Parterrevergleich des Schloßgartens von 1740 und 1967 nach C.A. Wimmer

vorbereiteten konservatorischen Entscheidungen, zumal in weitgehend erhaltenen barocken Gartenstrukturen, eine weitgehend originalgetreue Broderierekonstruktion erlauben sollte das Parterre in Charlottenburg dennoch als Beispiel für die Entwicklung der denkmalpflegerischen Vorgehensweisen in Barockgärten des 20. Jahrhunderts erhalten bleiben. Unabhängig von der beeindruckenden Wirkung auf den sog. normalen Besucher haben das Charlottenburger Parterre, aber auch manche andere «barocken Entscheidungen» im Garten der letzten 40 Jahre für die gartendenkmalpflegerische Methodik einen hohen dokumentarischen Wert, den es für die wissenschaftlich-konservatorische Arbeitsmethodik sinnstiftend zu nutzen gilt.

Ebenfalls erwähnt seien die in den Nachkriegsjahren durchgeführten «Heidelberger Blumentage», die – nachdem die Ende der dreißiger Jahre in Angriff genommenen Bemühungen um eine angemessene Wiederherstellung des Hortus Palatinus erfolglos blieben – in den fünfziger und sechziger Jahren auf ca. 2,5 ha um das Heidelberger Schloß den Besuchern eine «Renaissance» der 1615 bis 1619 von Salomon de Caus geschaffenen frühbarocken Gärten suggerieren sollten. Der Hinweis, daß der «Gartendirektor (der Stadt Heidelberg) Siepen jedes Jahr neue Motive entwirft, wobei ihm der ehemalige Hortus Palatinus, das Zeitalter des Barock und der Renaissance, als Richtschnur gelten,<sup>25</sup> macht deutlich, daß das Heidelberg benachbarte sog. «Blühende Barock» des Schloßgartens zu Ludwigsburg in jenen Jahren durchaus keine Einzelerscheinung war.

Besonders fatal wirkte sich in Ludwigsburg die vordergründige Nachkriegsbehauptung aus, daß «eine Rekonstruktion des Gartens nicht mehr möglich ist [...]. In erster Linie galt es, durch geeignete Maßnahmen einen gesteigerten Eindruck hervorzurufen!»<sup>26</sup> Die unter Leitung des Gartendirektors A. Schöchle durchgeführten Erdbewegungen von ca. 10.000 m<sup>3</sup>, die von Planiermaschinen der amerikanischen Wehrmacht und Großmaschinen der Wilhelma durchgeführt wurden, schufen nicht nur die Grundlage für ein nie dagewesenes pseudobarockes «Hollywood-Parterre», sondern vernichtete vor allem auch einzigartige Zeugnisse früherer Gartenepochen, die nach den heute vorliegenden Forschungsergebnissen zur Ludwigsburger Gartengeschichte für eine durchaus mögliche konservatorisch einwandfreie Wiederherstellung nunmehr auf immer verloren sind.



Eines besonders wertvollen Gartenerbes aus dem 17. und 18. Jahrhundert konnte sich vor allem auch Sachsen erfreuen. Weltbekannt sind die Anlagen des Dresdner Zwingers, der Moritzburg, die Gärten von Pillnitz oder Groß-Sedlitz. Parallel zu den Arbeiten in Sanssouci, Brühl oder Herrenhausen begannen hier schon in den zwanziger und dreißiger Jahren erste Wiederherstellungsarbeiten unter der Leitung von Hermann Schüttauf (1890-1967) in Großsedlitz. Schon im Jahr 1930, als er als Nachfolger des letzten ehemaligen Hofgärtners Zimmer mit der systematischen Regenerierung der für die Raumbilder so ungemein wichtigen Gehölzbestände begann, bestellte er in einer Hamburger Baumschule über 2000 (!) Hainbuchen. Zugleich wurden ebenfalls umfangreiche Bestände an Weißbuchen und Lindenhochstämmen bestellt. »Zweifelsohne betrieb Schüttauf den rechtzeitigen Erwerb qualitativ hochwertigen Pflanzmaterials aus regional breitgefächerten Anzuchten und dessen gezielte Vorbereitung in der garteneigenen Baumschule, so daß letztlich für die regenerativen Maßnahmen in Groß-Sedlitz Pflanzgut zum richtigen Zeitpunkt zur Verfügung stand, das an die konkreten Standortverhältnisse gewöhnt und durch den Regiebetrieb sorgfältig präpariert war.«<sup>27</sup>

»Nach 1945 organisierte er die Denkmalpflege auf dem Gebiet der Gartenkunst im Rahmen des Kulturbundes, sorgte sich um den Nachwuchs und dessen Weiterbildung, wobei sich sein Wirkungsfeld über das gesamte Territorium der DDR erstreckte und sämtliche gartenkünstlerische Stilperioden umfaßte.«<sup>28</sup> Unter Schüttauf wurden u. a. in den sechziger Jahren die Herkulesallee im Großen Garten von Dresden sowie abschnittsweise die Alleen in Pillnitz erneuert. Ende der siebziger Jahre konnte schließlich in einem größeren Projekt mit der stufenweisen Erneuerung der stark überalterten Gehölzbestände sowie eines Teils der umfangreichen Heckenpflanzungen innerhalb des Bosketts von Groß-Sedlitz fortgeföhren und mit diesem mehrjährigen Vorhaben ein bedeutendes Beispiel barocker sächsischer Gartenkunst in seiner Substanz gesichert werden. Um Fragen des Erhalts von Raumstrukturen ging es ebenfalls bei weiteren wichtigen sächsischen Anlagen wie Wackerbarths Ruhe oder den Parkanlagen von Moritzburg.

Schüttauf war es auch, der gemeinsam mit D. Hennebo und anderen auf der ersten Arbeitstagung des Fachausschusses »Landschaftsgestaltung und Grünplanung« unter Vorsitz von Prof. Pniower in Dessau am 6. und 7. Mai 1955 – eine Tagung von Gartengestaltern und Denkmalpflegern – eine Resolution verabschiedete, die forderte, daß »unsere Parkanlagen alle denkmallistenmäßig erfaßt werden müssen, Planunterlagen sollten von jeder einzelnen Anlage vorhanden sein.«<sup>29</sup> und zur Betreuung der Anlagen in den einzelnen Bezirken gelte es, fachlich ausgebildete »Denkmalpfleger Kommissionen« zu bilden, sowie die fachliche Ausbildung des Nachwuchses nachhaltig zu fördern.

Dennoch dauerte es noch Jahrzehnte, bis diese Dessauer Forderungen zumindest strukturell realisiert werden konnten. Zum einen ist hier zu erinnern an die im Institut für Denkmalpflege der DDR schon frühzeitig eingerichtete Abteilung für historische Garten- und Parkanlagen, dessen erster Leiter Hugo Namslauer wurde, geföhlt von Detlef Karg, und dann an die Berufung Dieter Hennebos an die damalige TH Hannover und die unter seiner Leitung erstmalig ein-

gerichteten Lehr- und Forschungsgebiete Geschichte der Gartenkunst und Freiraumplanung sowie an das 1978 in Berlin eingerichtete Referat Gartendenkmalpflege. Diese Ereignisse legten im deutschsprachigen Raum die Grundsteine für die Erforschung des historischen Gartens, vor allem aber auch für die Methodik einer wissenschaftlich-konservatorisch abgesicherten Gartendenkmalpflege wie auch für eine staatliche Institutionalisierung derselben.

Eine der frühesten wissenschaftlich ernstzunehmenden Gartenrestaurierungen in der Bundesrepublik war die schon in den sechziger Jahren begonnene umfassende Instandsetzung des Schloßgartens von Schwetzingen. Mit dem 1968 bis 1970 unter Ch. Bauer und W. Schwenecke erstellten Parkpflegewerk wurden die Grundlagen zu der bis heute andauernden auch international beachteten schrittweisen Restaurierung des überalterten, jedoch in seinem Grundbestand gut erhaltenen historischen Gartens gelegt. Neben Instandsetzungen in den Rokokopartien im Landschaftsgarten zielen die Arbeiten insbesondere auf restauratorische Maßnahmen im barocken Herz der Anlage, d. h.

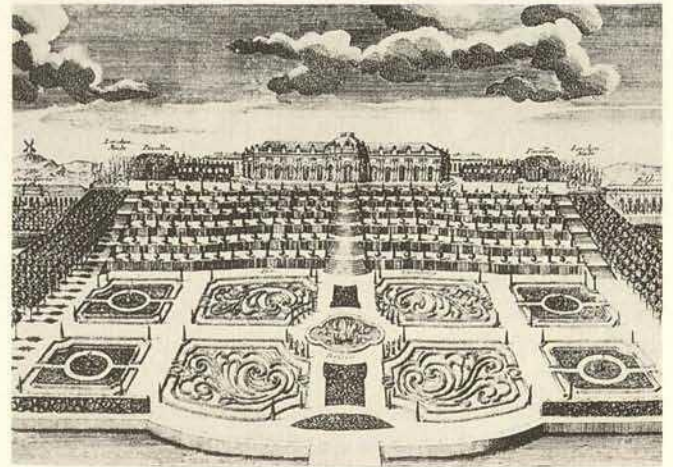


Abb. 15. Sanssouci, Terrassenanlage in der Zeit der Erstanlage, Radierung von J. F. Schleuen um 1756

dem großen Mittelparterre und seinen alleengesäumten Annexen. Schon 1973/74 konnten nicht nur das Blumenparterre mit seinem umfassenden Alleenbestand unter der Leitung von H. Wertz ganz erneuert werden, sondern auch schrittweise der wohl reichste Bestand an höfischer Gartenplastik des 18. Jahrhunderts in Südwestdeutschland durch Kopien ersetzt werden. Nach Abschluß der in den siebziger Jahren viel beachteten Arbeiten präsentiert sich heute das rekonstruierte Broderieparterre in historisch korrekter Bildqualität und gab zugleich den idealen Hintergrund für das 1975 in Schwetzingen abgehaltene internationale Symposium »Historische Gärten und Anlagen« im Rahmen des europäischen Denkmalschutzjahres, das erstmalig nach dem Kriege in Westdeutschland auch Fragen der Erhaltung barocker Gärten vor einer größeren Fachöffentlichkeit thematisierte.

Ebenfalls in den Siebziger Jahren begannen unter J. Markowitz wissenschaftlich fundierte Wiederherstellungsmaßnahmen im Schloßgarten von Benrath. Zu einem leider schon sehr späten Zeitpunkt gelang es nicht nur, den in den 50er Jahren initiierten Fehlentwicklungen einigermaßen



Einhalt zu gebieten, sondern auch in profunden Untersuchungen Weichen für eine differenzierte und ernsthafte Instandsetzung zu stellen, nachdem schon in den 60er Jahren das Wasserbecken im Englischen Garten, die Wiederherstellung der Bassinmauern am Spiegelweiher und die Erneuerung der Reitbahn abgeschlossen werden mußten. Sichtbarer Ausdruck einer ernsthaften kunst- und gartenhistorisch fundierten Betreuung des Benrather Schloßparkes und damit Grundlage der zur Zeit noch andauernden konservatorischen Maßnahmen fand sich schließlich in einer umfassenden Untersuchung über die erhaltenen und verlorengegangenen Strukturen im Schloßpark Benrath als Grundlage für weitere Arbeiten und in einer Vielzahl von Wiederherstellungsmaßnahmen, die nun systematischer, zielstrebig und im einzelnen gründlicher recherchiert erfolgten: Ufermauer Schloßweiher (1979/80), Schloßvorplatz (1986/87), Kaskaden im Garten der Kurfürstin (1989/90), Kopfweiher (1989), Rheinkopf (1990), Parterre im Garten der Kurfürstin (1992/93), Regeneration des Englischer Gartens (ab 1994), Stern (1995), Quincunx (1996) und Plätze an der Hauptallee (1996).<sup>30</sup>

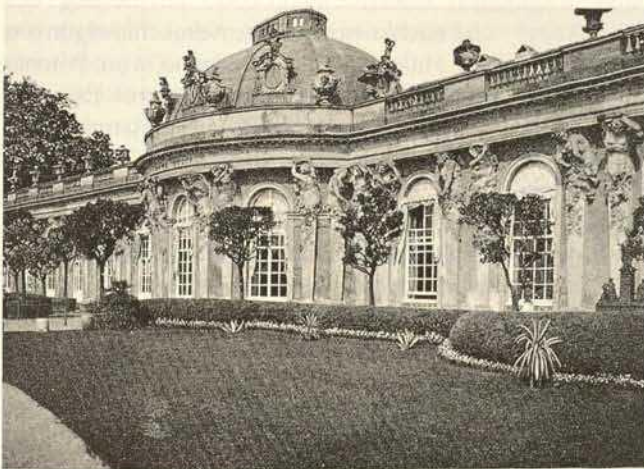


Abb. 16. Schloss Sanssouci, oberste Terrasse in der Lenné'schen Begrünung vor der Umgestaltung durch G. Potente in den 20er Jahren

Der Erforschung des Barockgartens sowie der ins Zentrum konservatorischer Bemühungen gerichteten Fragestellungen nahmen sich darüber hinaus in den entscheidenden 80er Jahren die sog. Ludwigsburger Fachseminare der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege e.V. – DGGL an. Auch der Arbeitskreis Historische Gärten innerhalb der DGGL begleitete von Anfang an Fragestellungen des Erhaltes und der Wiederherstellung von barocken Gärten in der Bundesrepublik, während die in der DDR vom Institut für Denkmalpflege verantwortlich betriebenen Rekonstruktionen von historischen Gärten und Parks vom Kulturbund gefördert wurden.

Man kann sagen, daß vor diesem Hintergrund, also spätestens seit den achtziger Jahren in beiden deutschen Staaten eine Art Aufbruchsituation hinsichtlich Erhalt und Wiedergewinnung auch des barocken Gartenerbes feststellbar ist. Auch wenn, wie die nachfolgend dargestellten Beispiele deutlich machen, es nach wie vor in der Methodik und der Ausführung vor Ort noch immer erhebliche Differenzen gab.

## DIE JAHRE VON 1980 BIS 1995

Zu den weithin beachteten Arbeiten jener Jahre gehören neben Rheinsberg und Friedrichsfelde oder den Terrassengärten am Schloß Blankenburg im Harz die von 1978 bis 1983 durchgeführte Rekonstruktion der Terrassenanlagen und des oberen Plateaus am Schloß von Sanssouci. Basierend auf Arbeiten von Harri Günther sowie den Untersuchungen von Detlev Karg zur Entwicklungsgeschichte der Terrassenanlagen und des Parterres vor dem Schloß Sanssouci<sup>31</sup> stand im Zentrum der vorbereitenden Fachdiskussion die Frage einer Rückführung auf die Erstanlage von 1750 oder auf die spätere Zeit der Vollverglasung der Terrassen nach 1773. Im Sinne der von Potente – wie oben schon beschrieben – ab 1920 schrittweise umgesetzten Wiederherausarbeitung der Anlagezeit, d.h. der Mitte des 18. Jahrhunderts, entschied man sich zu einer Rückgewinnung der Anlage nach Vorlagen der Erbauungszeit, mithin für: »verglaste Nischen mit zwischengelagerten offenen Stützmauern und reduzierter Mauerhöhe ohne Einwölbung der Nischen.«<sup>32</sup> d.h. die durchgehenden Pflanzungen wurden ent-

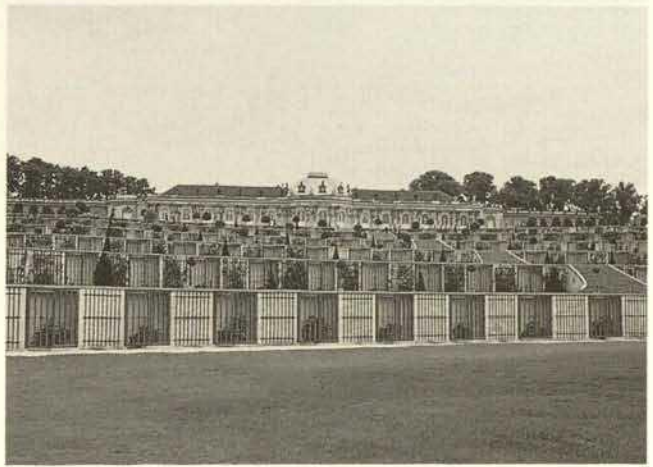


Abb. 17. Der sog. Gläserne Berg von Sanssouci nach der Rekonstruktion Anfang der achtziger Jahre

fernt und alle Terrassenmauern freigelegt. Ziel war es, unter fachmännischer Ausführung der Arbeiten durch ein polnisches Restauratorenteam die ursprüngliche »Einheit aus Garten- und Terrassenarchitektur« aufs neue herzustellen. Nachdem Potente das Lenné'sche Erbe ab 1920 fast vollständig entfernt hatte, mit Ausnahme der Parterrebereiche um die große Fontäne, war der nunmehr eingeschlagene Weg sicher konsequent und erfreute sich auch breiter Zustimmung beim Fachpublikum.

Die zeitgleich zu den Arbeiten in Sanssouci in Nordkirchen durchgeführten ersten umfangreichen Instandsetzungsarbeiten waren ebenfalls von einer Reihe ganz grundsätzlicher Fachdiskussionen gründlich vorbereitet worden. Bedingt durch die Tatsache, daß trotz der partiellen Umgestaltung von Weyhe die großartige Gartenanlage noch immer weitgehend durch barocke Strukturen bestimmt wurde, entschloß man sich, diese zu erhalten und schrittweise herauszuarbeiten. »Während im Westgarten die Wiederherstellung der barocken Anlage entsprechend den erhaltenen Strukturen und kaum erfolgten größeren Veränderungen auf der Grundlage der Schlaun'schen Original-



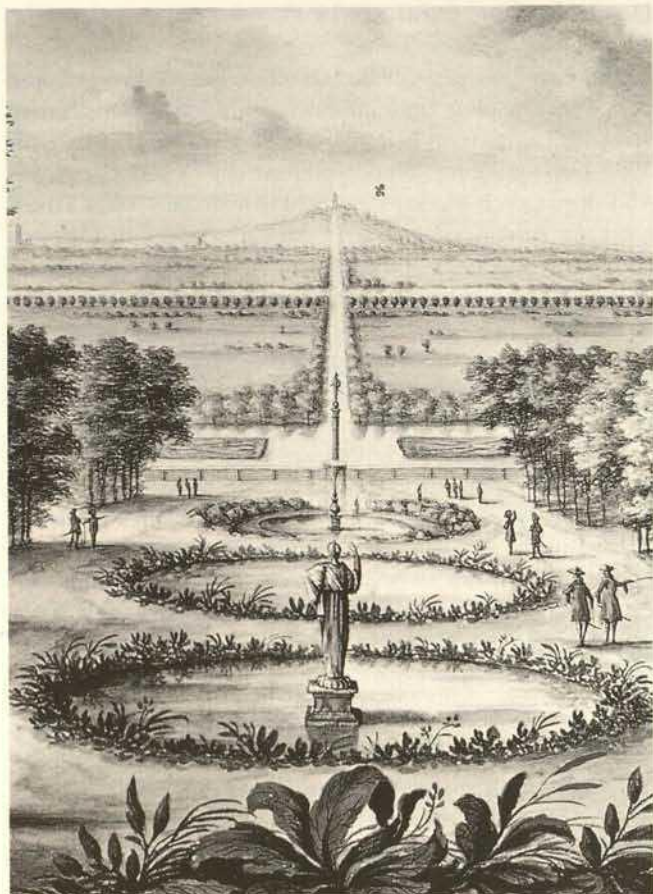


Abb. 18. Der Springbrunnen von Kleve mit Blick über den Prinz-Moritz-Kanal und die Rheinebene hinweg auf Hochelten, Zeichnung von Jan van Call, Amsterdam Rijksprentenkabinet

pläne noch erfolgen soll, konnte inzwischen (1979-1981) im Bereich des Nordgartens das ebenfalls weitgehend erhaltene bedeutende neobarocke Rasen- und Broderieparterre nach den Plänen Duchênes auch in den Details wieder angelegt werden.<sup>33</sup>

Nordkirchen muß damit als ein durchaus gelungenes frühes Beispiel gelten, wo nicht nur zwischen der staatlichen Denkmalpflege, gartenhistorischer Forschung und einem gartendenkmalpflegerisch versierten Planungsbüro die wissenschaftlich konservatorischen Grundlagen akribisch erarbeitet wurden, sondern auch – am Bestand orientiert – eine differenzierte denkmalpflegerische Vorgehensweise zur Ausführung gekommen ist. Es bleibt zu hoffen, daß die mit viel Enthusiasmus begonnene Rekonstruktion von Teilen der jüngsten Parkgeschichte auch bald die ältesten Partien, namentlich das Broderieparterre von J.C. Schlaun im Bereich der Oranienburg, und auch andere Gartenteile, wie der des Fasaneriegartens und natürlich die Erhaltung der besonders wertvollen Alleen einbeziehen wird.

Neben Nordkirchen und Benrath gehört Brühl zu den drei großen, auch international gesehen hochbedeutenden Anlagen des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. Brühl wurde von Kurfürst Clemens August von Wittelsbach (1700-1761) als Lieblings-Residenz besonders geschätzt. Dies führte u.a. dazu, daß im Zuge der umfassenden Schloßerneuerung im Jahr 1728 Dominique Girard nach Brühl geholt wurde. Von dem bedeutendsten in Deutschland tätigen Schüler Alexandre Le Nôtres stammen die re-

gelmäßigen Partien der Gärten von Nymphenburg und Schleißheim, die er für den Bruder von Clemens August, den Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, in dessen Diensten er seit 1715 stand, geschaffen hatte, sowie der Belvedere-Garten in Wien. Das Herzstück seiner umfangreichen Planungen für Brühl stellt das große Parterre dar, das ähnlich wie in Nordkirchen sich vor der Westfront des Schlosses erstreckt.

Dieses wertvolle Erbe ist auch im 19. Jahrhundert, als das Schloß 1815 in den Besitz Preußens gelangte – im Gegensatz zu den teilweise unter Lenné verlandschafteten Partien – in seinem Grundbestand erhalten geblieben. Lediglich die Bassins im vorderen Teil des Parterres und die kleine Kaskade fielen fort, auch wurde die Flächenaufteilung geändert sowie Schnittmaßnahmen an den rahmenden Hochhecken aufgegeben und der einzigartige Gartenraum – wie z.B. auch für Herrenhausen belegt – durch spätere Anpflanzungen der verschiedensten Laub- und Nadelhölzer in grober Weise verunklärt.

Im Gefolge der umfassenden Restaurierung des Schlosses Augustusburg von Brühl kam es schließlich unter Wilfried Hansmann in den Jahren 1983 bis 1985 zu einer vielbeachteten, sorgfältigen Überarbeitung bzw. Erneuerung des durch kriegs- und nachkriegsbedingte Vernachlässigungen ebenfalls stark in Mitleidenschaft gezogene, von Potente 1933 bis 1937 erstmalig instandgesetzten Parterres. Es ist damit nach C. A. Wimmer eines von drei »auf der ganzen Welt originalgetreu wiederhergestellten Broderien: Champs-sur-Marne östlich von Paris, Brühl bei Bonn und Schwetzingen«.<sup>34</sup> Ohne auf die in zahlreichen Publikationen genau wiedergegebene Parterre-Erneuerung im Detail einzugehen, sei nur auf einige wenige zentrale Aspekte der Restaurierung hingewiesen:

- Grunderneuerung des Buchsbaums aus bestem örtlichen Bestand und Korrektur der ornamentalen Struktur der Broderien,
- vollständige Erneuerung/ Korrektur der Farbfassung aus »toten« Materialien nach Girard und Dezallier d'Argenville,
- Ausbildung der markanten Esels- oder Karpfenrücken im Bereich der »plates bandes«,
- Grunderneuerung der Frühjahrs- und Sommerbepflanzung sowohl hinsichtlich Farbgebung, Artenwahl und

Abb. 19. Luftaufnahme mit Blick über eine der mit dem Monogramm des Johanniterkreuzes ausgestatteten Kanalinsel auf den Monopteros des Springenberges





Pflanz-Rhythmus mit dem Ziel einer «emailleartigen Massenwirkung [...] (sowie) des (wichtigen) Kontrastes von Rot und Weiß.»<sup>55</sup>

Zu den ebenfalls wichtigen Arbeiten jenes Jahrzehnts gehören die großartigen, von der Stadt Kleve seit den Achtziger Jahren nachdrücklich geförderte Instandsetzung der Terrassengärten, am sog. Springenberg, sowie die Neupflanzung der großen, den Prinz-Moritz-Kanal rahmenden Lindenallee einschließlich der Rekonstruktion der beiden Kanalinseln. Völlig verwachsen, eine Insel sogar mit einem Bauwerk «verunstaltet», waren sie schon seit vielen Jahren nicht mehr in der Lage, ihre inhaltliche und dekorative Funktion im Achsensystem zu erfüllen. An entscheidender Stelle zwischen Berg und Tal gelegen, kam den beiden Inseln (je 114 x 120 m) eine besondere, das Auge ungemein fesselnde Bedeutung zu. Johann Moritz knüpfte mit den Inseln an arkadische Gartenvorstellungen an, standen sie doch sinnbildlich für das Abbild des Erdkreises und als arkadische Inseln der Seligen als Garten der sagenhaften Hesperiden, die die goldenen Äpfel des Lebens hüteten. Dieses Erbe noch manieristisch geprägter Gartenkunst des Stadthalters des Großen Kurfürsten in Kleve, nach Jahren des Kampfes und der schrittweisen Instandsetzung zurückgewonnen zu haben, bleibt ein einzigartiges Vermächtnis von Gustav Wörner.

Heute hat man nahezu wieder das historische Abbild des 17. Jahrhunderts: «im T-förmigen Kanalkopf schwimmen – schimmernd wie Edelsteine – die beiden Inseln, die linke mit dem Monogramm des Johann Moritz, die rechte mit dem Johanniterkreuz. Dazwischen läuft wie eine Kraftlinie die Kanalachse auf die Kirche von Hochelten und bekundet den Triumph der Kunst über die Natur.»<sup>56</sup>

Neben den schon erwähnten, außerordentlich verdienstvollen Arbeiten in Groß-Sedlitz gehörte nicht zuletzt die ebenfalls 1986/87 vom Institut für Denkmalpflege der DDR unter der Leitung von Karg durchgeführte Rekonstruktion des Nordparterres von Friedrichsfelde zu den herausragenden gartendenkmalpflegerischen Maßnahmen der 80er Jahre. Ausgehend von dem schon bei Hennebo formulierten Gedanken der «Einheit von Garten und Bauwerk im Sinne eines Gesamtkunstwerkes» wurde «die Entscheidung für die Parterrelösung des 18. Jahrhunderts somit wesentlich geprägt durch das Restaurierungsprogramm am und im

Abb. 20. Schloß Friedrichsfelde, rekonstruiertes Nordparterre

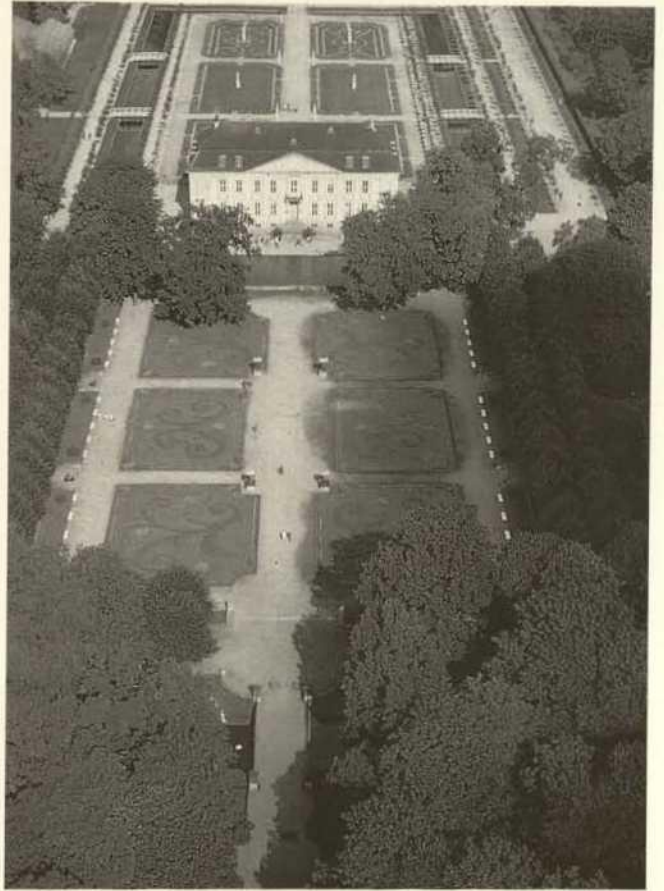


Abb. 21. Schloß Friedrichsfelde, Nord- und Südparterre, Luftaufnahme

Schloß, aber auch durch die Ausstattung der Zimmer, um so der evidenten, gleichsam für die denkmalpflegerische Entscheidung bedeutsamen Wechselwirkung zwischen Innen und Außen zu entsprechen.»<sup>57</sup> Karg wies zugleich darauf hin, daß es, bedingt durch das in den fünfziger Jahren unter der Gartenarchitektin Editha Bendig frei erfundenen barockisierenden Südparterres bis zur Rekonstruktion des an historischer Stelle, d. h. vor den Hauptgesellschaftszimmern des Schlosses korrekt situierten Nordparterres, in Friedrichsfelde zu verunklärenden Zuordnungen gekommen war. Nicht zuletzt durch das Heranwachsen der kanalbegleitenden Lindenallee bildet sich nun jedoch mit jedem Jahr erfreulich zunehmend auch der eigentliche Parterrebereich wieder heraus und vermittelt gemeinsam mit der Front des Schlosses aufs neue eine Vorstellung vom festlichen Gartenraum des 18. Jahrhunderts.

Auch der umfangreich überkommene barocke Gartenbestand der hessischen Schlösser- und Gartenverwaltung wurde unter A. Hoffmann, bzw. in seiner Nachfolge unter B. Modrow nicht nur systematisch in umfassenden Parkpflegewerken dokumentiert, sondern auch schon seit den sechziger Jahren mit Instandsetzungsmaßnahmen begonnen. Neben der Karlsau, sowie der Wilhelmshöhe, ist hier die ebenfalls im Einzugsbereich Kassels gelegene spätbarocke Anlage Wilhelmsthal zu nennen. Schon in den sechziger Jahren erfolgte eine Restaurierung der Grottenanlagen mit dem dazugehörigen Kanal und seinen Wasserkünsten, an die sich in den siebziger und achtziger Jahren die Erneuerung von Alleen aus dem 18. Jahrhundert anschloß. Die



ebenfalls vorgesehene Rekonstruktion der Kaskaden und des großen Bassins vor dem Schloß sowie von formalen Heckenquartieren als Bindeglied zwischen Schloß und Grottenbereich konnten von Hoffmann jedoch nicht mehr vollendet werden, so daß, wie B. Modrow zu Recht sagt, »der Grottenbereich mit dem Kanal heute etwas verloren daliegt.«

Abschließend sei noch auf einige kleinere Anlagen im Westen Deutschlands hingewiesen, die sowohl in die Regierungszeit, als auch räumlich in die von Kurfürst Clemens August v. Wittelsbach verwalteten Territorien gehören. Im Rahmen der jahrzehntelangen Bautätigkeit von Clemens August nimmt das von 1737-1747 in den Wäldern des Hümmling errichtete Jagdschloß Clemenswerth eine ganz besondere Stellung ein, zählt es doch zu den bedeutendsten Jagd- und Lustschlössern des europäischen Spätbarock. Im Rahmen eines Parkpflegewerkes sowie der vom Institut für Denkmalpflege des Landes Niedersachsen in den neunziger Jahren durchgeführten Untersuchungen und Grabungen konnte nachgewiesen werden, daß Clemenswerth »im Laufe seiner 250jährigen Geschichte zwar nicht intensiv, aber doch kontinuierlich gepflegt wurde. So ist belegt, daß die Alleen bereits im 18. Jahrhundert ausgebessert werden mußten und im 19. Jahrhundert in der überwiegenden Zahl vollständig erneuert wurden.«<sup>38</sup>

Hier ist daran zu erinnern, daß z. B. schon in den Jahren zwischen 1774 und 1784 in einer durchaus spektakulären Wiederherstellungsmaßnahme in Versailles, der sog. Replantation de Versailles, der gesamte Gehölzbestand des »petit parc« sowie zahlreiche Alleen im »grand parc« erneuert wurden. Die ökologisch notwendige Erneuerung der zur Erhaltung der Bild- und Raumkomposition erforderlichen Hecken und Alleen erlaubt mithin nicht nur die Regeneration der vegetabilischen Ausstattungselemente, sondern macht sie, wie die Beispiele Clemenswerth und Versailles verdeutlichen, zwingend erforderlich.

Erfreulich ist, daß der gartenkünstlerisch intensiv durchgestaltete Bereich, der sog. Kapuzinergarten, inzwischen schon wieder weitgehend instandgesetzt werden konnte. Der sich jahrzehntelang fälschlicherweise als gepflegte Rasenfläche präsentierende Garten, der lediglich durch die zu monumentaler Größe angewachsenen, im Topiary-Sinne geschnittenen Taxushecken geziert wurde, war ein im 18. Jahrhundert sehr intim und fein durchgestalteter Gartenraum sowohl für die Bewohner des kleinen Klosters als auch für den Erbauer angelegt.

Unter Beibehaltung der mächtigen Taxushecken, die längst eine Bedeutung als Naturdenkmal für den Formschnitt der Bauern- und Gutsgärten des sog. Artlandes haben, konnte das kreuzförmige Wegesystem mit den buchsbaumgesäumten und mit Buchskegeln ausgestatteten Blumenbeeten restauriert werden. Gemeinsam damit sind zwei wertvolle, vermutlich ebenfalls von Schlaun entworfene Sonnenuhren in diesem wertvollen kleinen Gartenraum des 18. Jahrhunderts wiederhergestellt worden.

Hinzuweisen ist im übrigen darauf, daß ein weiterer alter Garten des Emslandes, der Garten des Hauses Altenkamp, mit seinen großen, alten Hecken unter der engagierten Leitung des Fachreferates Gartendenkmalpflege des Niedersächsischen Institutes für Denkmalpflege in der jüngsten Vergangenheit schrittweise instandgesetzt wurde. Unter

dem zweifelsohne richtigen konservatorischen Ansatz, daß »Denkmalpflegerisches Ziel für Altenkamp stets die Erhaltung der historisch relevanten Substanz, sowie die Wahrung der überkommenen Aussagekraft des Objekts ist«,<sup>39</sup> konnte einer der ganz wenigen barocken Gärten des Artlandes inzwischen in seiner Substanz und Aussagekraft gesichert werden.

Ein weiterer, in Westfalen gelegener Garten von J.C. Schlaun, ebenfalls zeitgleich mit Clemenswerth, d. h. 1745 bis 1749 als Sittersitz für seine Familie und sich in der Nähe von Münster errichtet, ist das sog. Rüschaus in der Nähe von Münster. Auch wenn es erst im Zusammenhang mit der im 19. Jahrhundert im Rüschaus wohnenden Dichterin Annette von Droste zu Hülshoff zu überregionaler Berühmtheit kommen sollte, soll hier daran erinnert werden, daß Schlaun nicht nur das Rüschaus mit seinen Nebengebäuden, sondern auch einen zauberhaften formal gestalteten Nutz- und Blumengarten entwarf. Unter geschickter Ausnutzung des für das Münsterland typischen Gräftensystems legte Schlaun hinter dem Wohnhaus einen quer gelagerten, streng gegliederten Barockgarten an, sowie einen Garten auf einer seitlich gelegenen halbrunden Nebeninsel. Die kleinen, so doch nobel-herrschaftlichen Gebäude- und Gartenproportionen haben ihr Vorbild in der französischen Schloßarchitektur, die Schlaun durch Studienreisen und Architekturtraktate wohl bekannt waren.

Der 1983 liebevoll rekonstruierte Barockgarten – dem allerdings manche Aspekte des von Annette Droste-Hülshoff kultivierten und geliebten Gartens geopfert wurden – verfügt wieder über seine kiesbestreuten und buchsbaumgesäumten Gartenwege sowie über eine originale Sandsteinsonnenuhr und vier qualitätvolle Gartenputten, die allesamt ursprünglich im Garten des Stadthauses von Schlaun in Münster standen. Die vier Putten, die Allegorien der vier Elemente Erde, Luft, Feuer und Wasser darstellen, vermitteln mit den rekonstruierten steinernen Bänken wieder einen Eindruck vom Garten des 18. Jahrhunderts, gleichwohl der im Zeitalter des Barock sehr wichtige Aspekt des Nutzgartens aus verständlichen Gründen heute viel zu kurz kommt.

Das abschließend vorgestellte Beispiel des Schloßgartens von Hovestadt am strategisch wichtigen Lippeübergang vom Erzbistum Köln in das Stift Münster gelegen, macht deutlich, daß der Erhalt historischer Gärten keineswegs als eine kurzfristige Angelegenheit zu begreifen ist. Der nunmehr fast zwanzig Jahre andauernde »Prozeß« der Rettung des barocken Gartens von Hovestadt hat letztendlich dazu beigetragen, diesen Garten nicht nur hinreichend zu erforschen, ein sehr behutsames und auf alle überkommenen Strukturen einfühlsam Rücksicht nehmendes Sanierungskonzept, sondern auch ein ökonomisch tragfähiges Modell zu entwerfen, daß einerseits der jahrhundertlang in Hovestadt ansässigen Familie der Grafen von Plettenberg auch weiterhin eine Verfügung über ihren Garten beläßt und dennoch diesen historischen Garten ab 1997 der breiten Öffentlichkeit zugänglich macht.

Ebenfalls unter entscheidender Vorarbeit des Gartenarchitekten Wörner wurde ein Rekonstruktionsplan entworfen, nach dem in den letzten drei Jahren die teilweise im Wasser liegenden Garteninseln, ein Heckentheater,



das Boulingrin, der Sternbusch, aber auch Alleen, Hecken und sonstige Pflanzungen wieder instandgesetzt wurden. Leider ist es aber auch in Hovestadt nicht gelungen, den auch in Westfalen unabdingbaren großen Gemüse- und Blumengarten zu reaktivieren. Völlig geänderte Lebens- und Versorgungsformen sowie das Fehlen von sachkundigen Gärtnern haben diesen um die alte Orangerie gruppierten formalen Nutzgarten in die Bedeutungslosigkeit entlassen. Da, wo früher in Hülle und Fülle Blumen geschnitten, wo das ganze Gemüse und Beerenobst für die Schloßbewohner und das umfangreiche Personal geerntet wurde, vermittelt heute ein gepflegter Rasen nur noch wenig von einer ebenfalls großartigen ehemaligen Nutzgartenkultur. Dennoch ist in Hovestadt der richtige Weg eingeschlagen worden, und es bleibt zu hoffen, daß es durch einen Bewußtseinswandel auch innerhalb der amtlichen Denkmalpflege gelingen möge, nicht zuletzt die Vielzahl noch erhaltener kleiner barocker Privatgärten auf dem Lande zu erforschen, zu erhalten und zu pflegen.

Das besonders erfreuliche Beispiel der barocken Wiederbelebung von Schloß und Garten Seehof – seit vielen Jahren vom bayrischen Generalkonservator Prof. Petzet persönlich gefördert und in der örtlichen Betreuung in den außerordentlich bewährten Händen des Kollegen Schelter liegend – zeigt im übrigen die richtigen Wege zur Nachahmung auf. Durch intensive Forschungen und Dokumentationen begleitet, ist es hier gelungen, stets am erhaltenen originalen Bestand sich orientierend, einen scheinbar verlorenen Garten Schritt für Schritt zurückzugewinnen. Diese behutsame, und mit wissenschaftlicher Ernsthaftigkeit betriebene Arbeitsmethodik und Vorgehensweise möge den Teilnehmern des Seehofer Kolloquiums Mut machen in Zeiten des Zweifels.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Hans Reuther, Denkmalpflege in Barockgärten. Herta Hammerbacher zum 75. Geburtstag, in: *Das Gartenamt*, Jg. 12, 1975, S. 703 ff.
- 2 Dieter Hennebo, Standortbestimmung der Gartendenkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland (unveröffentlichtes Manuskript), Hannover 19.6.1988, S. 7.
- 3 Hermann Mattern, Rekonstruktion historischer Gärten, in: Hermann Mattern 1902-1971. Gärten, in: *Gartenlandschaft, Häuser*. Ausstellungskatalog der Akademie der Künste und der TU Berlin, Berlin 1981, S. 71.
- 4 Harri Günther, Historische Gärten und Denkmalpflege, in: *Neue Museumskunde*, 16/1, 1973, S. 64.
- 5 Georg Potente, Historische Gärten und Denkmalpflege, in: *Das Gartenamt*, Jg. 9, 1973, S. 527.
- 6 Dieter Hennebo, Andeutungen zur Standortbestimmung der Gartendenkmalpflege in Deutschland, nicht veröffentlichtes Manuskript, Hannover, 19. Juni 1988.
- 7 Georg Potente, Die Wiederherstellung des Großen Gartenparterres zum Schloßgarten Brühl, in: *Die Gartenkunst*, 1935, S. 209.
- 8 H. Wernicke, Die Wiederherstellung des Großen Gartens in Herrenhausen, in: *Die Gartenschönheit*, 1937, S. 385.
- 9 Wilfried Hansmann, Gartenkunst der Renaissance und des Barock, Köln 1983, S. 247-249.
- 10 Rose und Gustav Wörner, Parkpflegewerk Nordkirchen, in: *Garten und Landschaft*, 5, 1988, S. 23.
- 11 Udo von Alvensleben und H. von Koenigswald, Mauern im Strom der Zeit. Schlösser und Schicksale in Niederdeutschland, Frankfurt/Main 1969, S. 37.
- 12 Alvensleben/Koenigswald 1969 (wie Anm. 4), S. 88.
- 13 H. Kreft und J. Soenke, *Die Weserrenaissance*, 3. durchges. u. erw. Auflage, Hameln 1964, S. 263.
- 14 Adrian von Buttlar und Margita M. Meyer, *Historische Gärten in Schleswig-Holstein*, Heide 1996, S. 212.
- 15 H. Koenig, Unvergessene Formen, in: *Das Gartenamt*, Heft 7, 1959, S. 145.
- 16 Koenig, 1959 (wie Anm. 8), S. 148.
- 17 Buttlar/Meyer, 1996 (wie Anm. 7), S. 213.
- 18 Gräfin Ursula zu Dohna, u. a., *Private Gartenkunst in Deutschland*, Herford 1986, S. 42.
- 19 Hermann Mattern, Rekonstruktion historischer Gärten, in: Hermann Mattern 1902-1971. Gärten in: *Gartenlandschaft, Häuser*. Ausstellungskatalog der Akademie der Künste und der TU Berlin 1981, S. 71.
- 20 A. Reuther, Denkmalpflege in Barockgärten, in: *Das Gartenamt*, Jg. 12, 1975, S. 706.
- 21 C. A. Wimmer, Probleme bei der Rekonstruktion des Parterres in Charlottenburg, in: *Denkmalpflege und historische Grünanlagen*. Referate des Ludwigsburger Fachseminars vom 2.-4. Oktober 1986, Schloß Ludwigsburg, S. 290.
- 22 Wimmer, 1986 (Anm. 17), S. 291.
- 23 C. A. Wimmer, *Die Gärten des Charlottenburger Schlosses*, Berlin 1984, S. 88.
- 24 Wimmer, 1984 (wie Anm. 19), S. 88.
- 25 K. R. Schmidt, Blumentage im Schloß zu Heidelberg, in: *Das Gartenamt*, Heft 11; 1959, S. 246.
- 26 H. Wolff, Gegenwärtige Vergangenheit im Schloßgarten zu Ludwigsburg, in: *Das Gartenamt*, Heft 12, 1962, S. 321 ff.
- 27 R. Herzog, Hermann Schüttauf (1890-1967) und Gross-Sedlitz, in: *Das Gartenamt*, Jg. 40, 1991, S. 573.
- 28 D. Karg, Barockgärten, in: *Denkmale in Sachsen. Ihre Erhaltung und Pflege in den Bezirken Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig und Cottbus*, hrsg. v. Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Dresden, Weimar 1979, S. 356.
- 29 A. Nickels, Parke sind wertvolles Volksgut, in: *Natur und Heimat, Eine Monatsschrift mit Bildern*, Dresden, 1955, S. 221.
- 30 C. Lange, Wiederherstellungsmaßnahmen im Benreuther Schloßpark nach 1945, in: *Nicolas de Pigage (1723-1796) Architekt des Kurfürsten Carl Theodor zum 200. Todestag*, Düsseldorf 1996, S. 180.
- 31 D. Karg, Die Entwicklungsgeschichte der Terrassenanlagen und des Parterres vor dem Schloß Sanssouci, Potsdam-Sanssouci 1980.
- 32 K.-H. Wolf, Die Rekonstruktion der Terrassenanlagen und des oberen Plateaus am Schloß Sanssouci, in: *Institut für Denkmalpflege Berlin (Hrsg.), Denkmale in Berlin und der Mark Brandenburg. Schriften zur Denkmalpflege in der Deutschen Demokratischen Republik*, Weimar 1982, S. 253.
- 33 G. Wörner, Das Parkpflegewerk Nordkirchen, in: *Fachtagung 'Fragen zur Gartendenkmalpflege' 7.-8. Oktober 1981 in Nordkirchen*, Veranstalter: Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Amt für Denkmalpflege Münster, Bramsche 1992, S. 73.
- 34 C. A. Wimmer, Broderie, in: *Das Gartenamt*, Jg. 35, 1986, S. 311.
- 35 W. Hansmann, Sanierung des Parterres von Schloss Augustsburg in Brühl, in: *Denkmalpflege und historische Grünanlagen*. Referate des Ludwigsburger Fachseminars vom 2. bis 4. Oktober 1986 im Marmorsaal zu Schloß Ludwigsburg, Ludwigsburg 1986, S. 272.
- 36 W. A. Diedenhofen, Klevische Gartenlust. Gartenkunst und Bädgebauten in Kleve, Kleve 1994, S. 42.
- 37 D. Karg, Das Nordparterre im Tiergarten Berlin-Friedrichsfelde. Eine Rekonstruktion, in: *Die Gartenkunst*, 2/2, 1990, S. 304.
- 38 Rainer Schomann, Jagdschloß Clemenswerth – gartendenkmalpflegerischer Umgang mit dem zentralen Bereich, in: *Berichte zur Denkmalpflege Niedersachsen*, 3, 1996, S. 81.
- 39 Rainer Schomann, Hans Altenkamp, Kulturdenkmale im Emsland. Veröffentlichung des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes – Institut für Denkmalpflege –, Hannover-Hildesheim, 1996, S. 14.



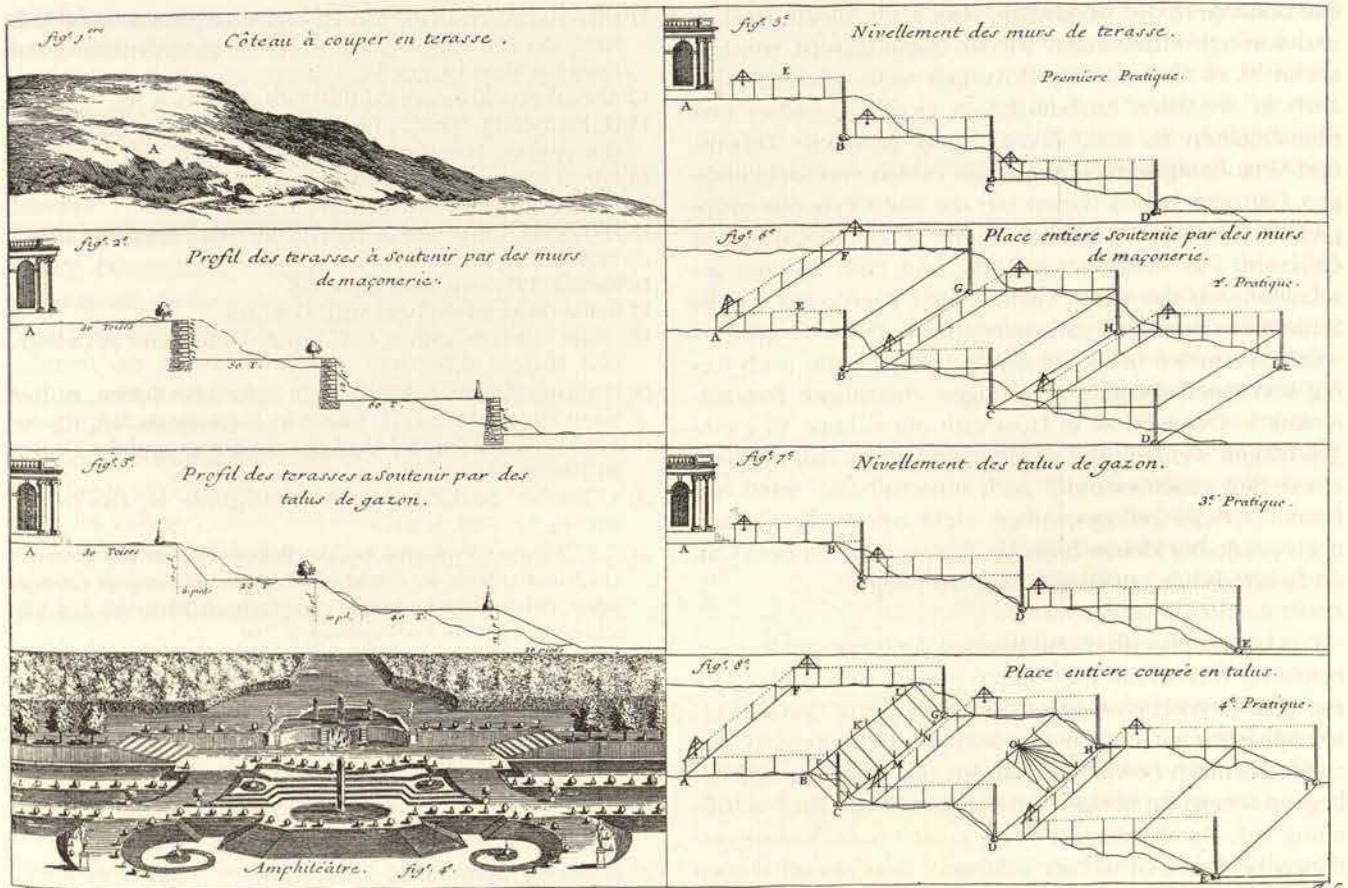


Planche G. Page 250

35

Abb. 1. Terrassenanlagen, Rampen und Amphitheater aus *La théorie et la pratique du jardinage*

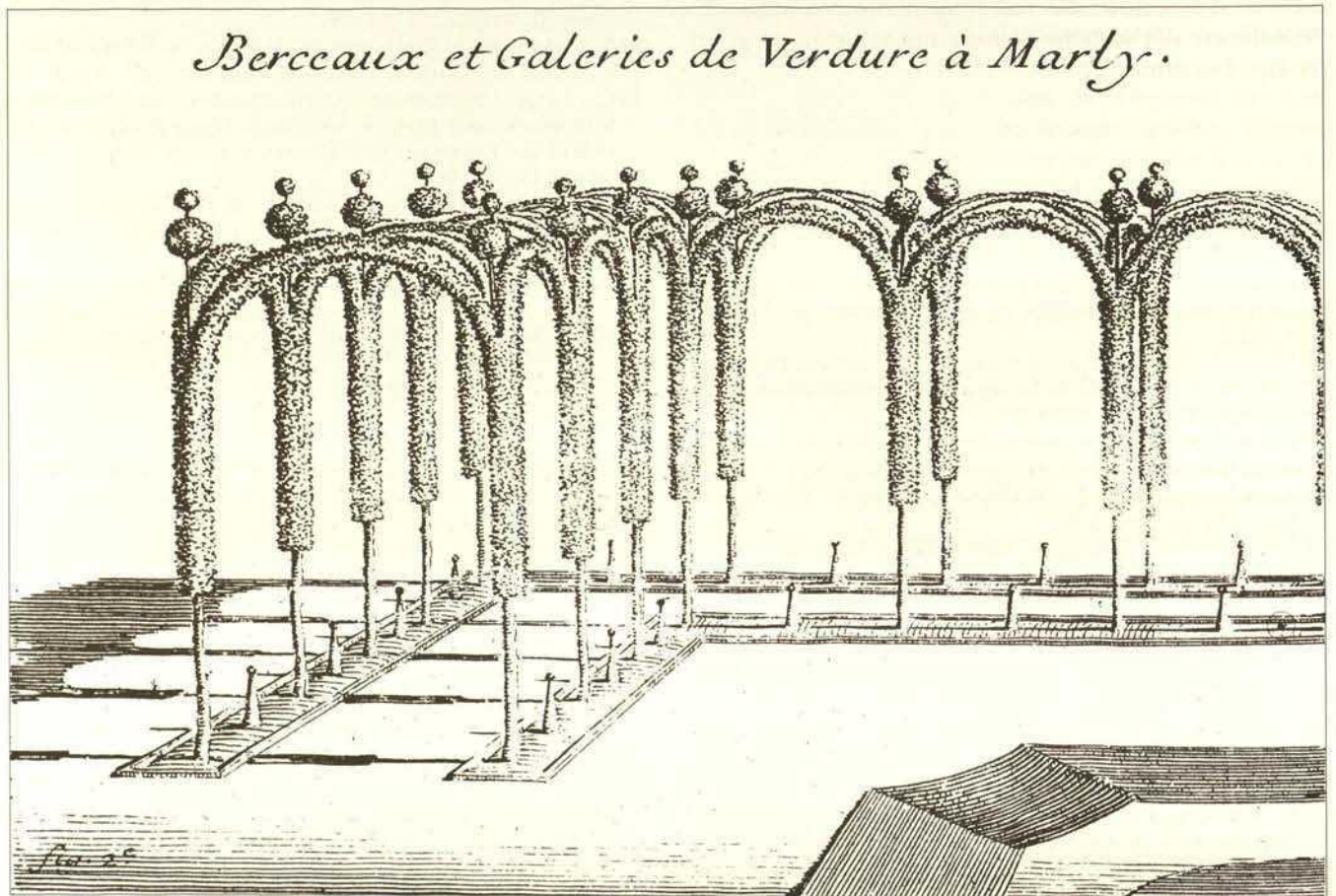


Abb. 2. Berceaux et Galeries de Verdure à Marly, Laubengang aus *La théorie et la pratique du jardinage*